Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1897

25 (30.1.1897) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pfg. Voraus-bezahlung.

Badische Landeszeitung.

Redaktion und Expedition: Hirschstraße 2. Telephonanschluß Nr. 401.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 60 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 25. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 30. Januar 1897

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 28. Jan. Im Reichstag verlas heute, wie bereits kurz gemeldet, der sozialdemokratische Abg. Singer einen Erlaß des Oberpostdirektors in Karlsruhe, Geh. Oberpostrats Heß, aus Anlaß eines an eine Reihe von Beamten von anonymer Seite versandten Schreibens, in dem um Auskunft ersucht wird, in welcher Weise die Verfügung, daß am Geburtstag des Großherzogs Sonntagsdienst sein soll, zur Ausführung gebracht sei. In dieser Verfügung vom 12. September v. J. wird den Beamten zur Pflicht gemacht, die Beantwortung jenes Schreibens zu unterlassen, da sie sich sonst einer Verletzung des Dienstgeheimnisses schuldig machen und die Folgen zu tragen haben würden; das Schreiben stamme aus dem Kreise, der zur Unbotmäßigkeit und Verhöhnung der Vorgesetzten aufreize und die pflichtgetreuen Beamten verfolge und boykotte. Zu diesem Erlasse bemerkte Singer: „Wenn es möglich wäre, daß eine Oberpostdirektion eine solche Verfügung erläßt und die nachgeordneten Beamten mit derartigen Ausdrücken belegt, dann ist es hohe Zeit, daß die Reichspostverwaltung einmal einen Kursus über den Umgang mit Menschen für die allerhöchsten Postbeamten einrichtet. Der Unterstaatssekretär Fischer schüttelt den Kopf; er muß aber doch zugeben, daß eine derartige Ausdrucksweise unter anständigen Menschen nicht üblich, ja, unter vernünftigen Menschen nicht denkbar ist.“ Auf diese Anzapfung des sozialdemokratischen Abgeordneten antwortete der Unterstaatssekretär im Reichspostamt Dr. Fischer im Verlaufe seiner Rede folgendermaßen:

„Ein Schriftstück ist uns vom Abg. Singer vorgeführt, aus dem er wiederum allgemein Schlüsse gezogen hat. Er hat hier vorgelesen eine Verfügung eines Oberpostdirektors, in der ja sehr herbe Ausdrücke einmal gefallen sind. Ich eigne mir diese Ausdrücke in keiner Weise an (sehr gut), allein ich nehme sie auch nicht übel. Ich begreife es, daß dem Beamten die Galle einmal überläuft. Ich kenne den Geh. Oberpostrat Heß sehr gut und schätze ihn als einen unserer gediegensten und trefflichsten Bezirksbeamten. Ich begreife, daß ein solcher Mann zu einem Ausdruck kommt, der ihm selber vielleicht nachher nicht erwünscht ist. Nach dem, was vorgelegen hat, stellt sich heraus, daß gerade an diesem Tage, dem Geburtstag des Großherzogs, einem Sonntage, eine Erhöhung des Sonntagsdienstes nötig war. Nun ist ein anonymer Brief unter der Marke „Servilitas“ eingegangen. Nach Lage der Sache mußte der Oberpostdirektor aus diesem Worte „Servilitas“ entnehmen, als ob dieser Sonntagsdienst eine Liebedienerei gewesen sei. Er mußte aus dem Brief den Vorwurf herauslesen, daß er durch Lockspitzelei seine Beamten überwache. Wenn ihm da die Galle überlief, so nehme ich ihm das wahrhaftig nicht übel (sehr richtig! rechts), und ich bezweifle, daß gegen Heß, von dem ich weiß, daß er das verdiente Ansehen und die verdiente Verehrung bei seinem Personal genießt, für das er in jeder Beziehung mit großem Erfolg eingetreten ist, irgend ein Gefühl des Hasses bei den Beamten besteht.“

Staatssekretär Dr. v. Stephan sagte am Schlusse seiner längeren, gegen eine weitere Ermäßigung der Telephongebühren gerichteten Ausführungen:

„Ich glaube kaum, daß in irgend einem andern Staate Europas das Telephonwesen in dieser rapiden Weise fortgeschritten ist, wie gerade bei uns in Deutschland. Wenn etwa Verkleinerungen laut werden sollten gegen unser Vaterland in dieser Beziehung, so muß ich sie zurückweisen, und ich behaupte noch heute, daß wir das erste Fernsprechwesen der Welt besitzen und verhältnismäßig die niedrigsten Gebühren, daß in keiner Stadt der Welt ein so niedriger Tarif besteht, wie gerade in Berlin, wo das Gespräch nur 3,3 Pfennig kostet. In Norwegen kostet es 14, in der berühmten Schweiz 15 Pfennig. Nun sagt der Abgeordnete Müller: Warum hat denn der Generalpostmeister nicht die Kraft, dem Reichsschatzsekretär entgegenzutreten? Meine Herren, was wollen Sie denn mit der Kraft ausrichten? (Heiterkeit.) Auch der Abgeordnete Singer hat in der Budgetkommission, und ich bin ihm dankbar für seine Mitwirkung, einen ähnlichen Gedanken ausgesprochen. Er sagte: Die Jahre, d. h. sein Alter, mache er dem Staatssekretär nicht zum Vorwurf, aber er hat nicht denselben Mut mehr wie in jüngeren Jahren. (Heiterkeit.) Ja, Herr Singer, sagen Sie mir doch, was wollen Sie mit dem Mut machen gegenüber dem Finanzminister? (Große Heiterkeit.) Vor Mut und vor Tinte habe ich noch keinen Finanzminister zurückschrecken sehen (Heiterkeit), und wenn Sie, Herr Singer, den Mut hätten wie der Löwe von Juda (große Heiterkeit), der sich erhebt in der Wüste und ausschaut, wen er verschlinge, wie es in der Bibel heißt, dann würden Sie auch nichts ausrichten können. (Heiterkeit und sehr gut!) Endlich wundern Sie sich darüber, daß alle Jahre dieselbe ablehnende Haltung in dieser Frage von uns eingenommen wird. Ja, gehen Sie doch einmal auf die Ursachen zurück. Was ist die Ursache davon, daß hier alle Jahre dasselbe gesagt werden muß? Glauben Sie denn, daß das eine Annehmlichkeit für uns ist, daß in diesem hohen Hause dadurch die Debatten noch vermehrt werden? Durchaus nicht. Was ist aber dann der Anlaß? Bringen Sie doch nicht alle Jahre dieselben Sachen vor! (Große Heiterkeit.) Also, solange die Verhältnisse so liegen, solange wir überzeugt sind, daß der Gebührensatz durchaus mäßig ist, der von keinem andern Staate übertroffen wird, wenn man die Leistungen dagegen hält, und solange mein Herr Kollege vom Reichsschatzamt, wie er wiederholt schon betont hat, seine Stellung einnimmt, solange die Finanzlage dieselbe ist, bis dahin können wir nichts ändern, und ich berufe mich einfach diesem wiederholten Antrag gegenüber auf das Wort Heinrichs IV.: „à bon demandeur bon refuseur.“ (Heiterkeit.)

* **Hamburg**, 28. Jan. Eine Mitteilung der „Berl. N. N.“ wonach Graf Herbert Bismarck die bekannte Einladung des Hausministers v. Wedel erst angenommen habe, nachdem sein Vater seine Zustimmung erteilt habe, wird von den „Hamb. Nachr.“ als unrichtig bezeichnet. „Graf Herbert Bismarck ist 47 Jahre alt, er hat also die Grenze auch der Schwaben-Majorennität überschritten, und es ist nicht seine Gewohnheit, in seinen eigenen Angelegenheiten, selbst wenn es sich um Wichtigeres handelt, als um eine Hochzeitseinladung, die Zustimmung seines Vaters einzuholen.“ Das Blatt fügt dann noch etwas boshaft hinzu: „Die Frage ist weder in Schönhausen noch in Friedrichsruh so wichtig angesehen worden, wie in den ministeriellen Sphären.“

* **Straßburg i. E.**, 28. Jan. Die 24. Tagung des Landesausschusses wurde heute Nachmittag 3 Uhr durch den kaiserlichen Statthalter mit einer Ansprache eröffnet, welche erfreuliche Ueberschüsse in den Finanzen des Landes während der Etatsjahre 1895/96 und 1896/97 feststellt, als Folge der erhöhten Einnahmen aus den Ueberweisungssteuern des Reiches, sowie einer beträchtlichen Steigerung der Erträgnisse der eigenen Einnahmequellen des Landes. Dank der seit einer Reihe von Jahren bestehenden günstigen Finanzlage konnten auf den verschiedenen Gebieten der Verwaltung zahlreiche gemeinnützige Unternehmungen zur Ausführung gelangen. Auch im Etatentwurf für 1897/98 sind zahlreiche Fonds für bedeutungsvolle Unternehmungen in den einzelnen Verwaltungszweigen vorgesehen; insbesondere soll durch die Gewährung von Landeszuschüssen der Bau mehrerer wichtigen Eisenbahnlinien ermöglicht werden. Die Förderung der Landwirtschaft hat sich die Regierung auch im abgelaufenen Jahre angelegen sein lassen. Der Schiffahrtsverkehr auf dem Rheine ist abermals stark gestiegen, so daß es geboten erscheint, die Zufahrt- und Abfahrt-Verhältnisse vom Strome zu den Hafen-Anlagen bei Straßburg nach Möglichkeit zu verbessern, weshalb die erforderlichen Mittel in den Etat eingestellt sind. Der Statthalter schloß: „Im Namen Sr. Majestät des Kaisers erkläre ich die 24. Session des Landesausschusses für eröffnet und ersuche Sie, mit mir in den Ruf einzustimmen: Se. Majestät der Kaiser lebe hoch!“ Die Abgeordneten stimmten laut ein. Die Wahl des Bureaus wurde durch Acclamation vorgenommen und fiel auf die ehemaligen Mitglieder. Zum Präsidenten wurde zum 24. male Fabrikant Dr. v. Schlumberger aus Gebweiler gewählt.

Baden und Nachbarländer.

* **Karlsruhe**, 29. Jan. Das Mißvergnügen, das wir den Ultramontanen auf Grund des Wahlausfalles im 2. Reichstagswahlkreis im Gegensatz zu unserer Befriedigung über denselben unterstellt haben, muß bei unseren Gegnern in der That in reichem Maße vorhanden sein. Der „Beobachter“ ist so aus dem Konzepte gebracht, daß er nicht mehr recht lesen und rechnen kann. Herr Wacker wird schleunigst erscheinen und die Schnitzer in den Heften des Bedauernswerten korrigieren müssen. Doch Scherz beiseite. Aus der Thatsache, daß diesmal Dr. Merz 8666, Herr v. Hornstein 1893 8865 Stimmen erhielt, rechnet der „Beob.“ heraus, daß die Nationalliberalen „um eine einzige Stimme“ gewachsen sind. Uebrigens ist hierbei zu bedenken, daß Herr v. Hornstein auch viele Stimmen aus klerikalem Lager erhielt. Der Stimmenunterschied zwischen unseren Kandidaten von heute und von damals ist indessen ein so geringer, daß wir den „Beob.“ gerne darauf aufmerksam machen, daß 8666 nicht nur nicht 1 mehr ist als 8865, sondern sogar 195 weniger. Vielleicht lindert ihm das ein bischen seinen Schmerz. Dann giebt der „Beobachter“ in seiner Verwirrung die Stimmen des Herrn Dr. Merz im Bezirk Engen dem Herrn Schüler und umgekehrt, wieder ein kleiner Irrtum zu unseren Gunsten, den wir nicht acceptieren können. Endlich läßt das führende ultramontane Blatt Herrn Schüler mit seinen 8063 Stimmen einen „erheblichen Vorsprung“ vor dem nationalliberalen Kandidaten mit seinen 8666 Stimmen haben. Das ist nun ein großer Irrtum zu unsern Ungunsten, den wir nicht acceptieren können. Wir fürchten vielmehr stark, daß sich ob dieser rechnerischen Verirrung des „Beobachters“ der Rechenvater Adam Riese im Grabe umdrehen wird. Oder sollte das führende Centrumsorgan schon zum Voraus die 1045 sozialdemokratischen Stimmen zu den klerikalen hinzugeschlagen haben? Dann wäre das von uns heute früh gebrauchte Bild vom „schwarzem Barett mit rotem Federbusch“ (nicht „Federhut“, wie der „Beobachter“ späterhin in seiner Verwirrung schreibt), doppelt berechtigt. Wir glauben überhaupt, daß es getroffen hat. Vielleicht verhandelt jetzt Herr Schüler in seiner Stichwahlangst wie schon zuvor mit Herrn v. Stockhorner, dem kons. Parteiführer, so auch mit Herrn Krohn, damit die Schönheit der Situation vollends vervollständigt wird. Helfen wird's freilich kaum. Denn wenn auch der „Beobachter“ herausrechnet, daß das Centrum gegen 1893 um 827 Stimmen gewachsen sei, so haben wir schon heute früh darauf hingewiesen, daß dieser Zuwachs sich nicht einmal deckt mit den 1100 demokratischen Stimmen vom Jahr 1893, die das Centrum diesmal schon vorweg genommen hat und die ihm deshalb als Reserve bei der bevorstehenden Stichwahl nicht zur Verfügung stehen. Unter diesen Umständen ist die Bangigkeit, mit welcher das führende Centrumsorgan trotz allen seinen Trostsprüchlein doch unverkennbar der Stichwahl entgegensieht, sehr wohl begründet und wenn nach alter Gewohnheit die gegnerische Presse, wenn sie sich von der ersten Bestürzung erholt hat, wieder mit ungezählten Siegesweissagungen operieren wird, so werden wir uns an die Thatsachen halten und im Uebrigen nach Kräften sorgen, daß Herr Dr. Merz, der anfangs bespöttelte „Verlegenheitskandidat“ (Bad. Landpost“ vom 22. Dez.) den Sieg vollends erringt, der ihm schon gestern nahezu zu teil geworden ist.

* **Karlsruhe**, 29. Jan. Das Benehmen der „Bad. Landpost“ wird immer merkwürdiger. In ihrer gestrigen Nummer wird auf der ersten Seite der Nationalliberalismus nebst der „Bad. Landeszeitung“ zum fünftenmale tot gemacht und die Reichsfreundlichkeit des Centrums über den Schellenkönig gelobt, aber auf der zweiten Seite wird das Centrumsorgan „Bad. Beobachter“ grob angefahren und der „Demokratenpolitik“ nebst „Bierbosheit“ beschuldigt, wobei die „Landeszeitung“ wieder gut genug ist, um als Zeugin angerufen zu werden. Dem „Beob.“ wird gesagt, es gäbe unter den Centrumsjournalisten „demokratische Zeitungsschreiber, die im Dunste des Krakehls, der Preußenfeindschaft, des Bismarckhasses und der Reportage aufgewachsen, zehnmal Demokraten und Preßschreier und nur einmal Katholiken sind.“ In dem Artikel auf der ersten Seite heißt es dagegen, „daß die Freisinnigen und Demokraten uns persönlich nicht halb so unsympathisch sind, wie die Nationalliberalen,“ und weiter unten wird versichert, daß wenn wider Verhoffen eine specifisch nationale Forderung auf dem Gebiete der Militärpolitik an uns herantreten und das Centrum für dieselbe nicht zu haben sein sollte, die Konservativen wieder gezwungen wären, „im Falle einer Stichwahl mit den Nationalliberalen zu gehen.“ Diese auffallenden, mit großer Derbheit und ungemessenem Selbstgefühl vorgetragenen Widersprüche fordern heraus, aber wir verzichten auf den naheliegenden Spott, weil uns Gedanken kommen, die uns davon abhalten. Aber begierig sind wir, was für ein Ende die Sache noch nehmen wird.

⅄ **Emmendingen**, 28. Jan. Im Adlersaale wird seit letzten Sonntag täglich das Thoma'sche Melanchthon-Festspiel durch Mitglieder des hiesigen ev. Arbeitervereins aufgeführt. Der Besuch ist, namentlich von Auswärtigen, ein sehr zahlreicher; die Leistungen aller Mitspielenden sind aber auch ganz ausgezeichnete. Die Aufführungen werden im ganzen die Dauer von 14 Tagen umfassen.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 29. Jan.

= **Minister v. Brauer** hat sich heute Mittag 12 Uhr 40 Min. nach Freiburg begeben.

= **Der Schriftsteller- und Journalistenverein** veranstaltet zu Ehren des Schriftstellers Freiherrn Ernst von Wolzogen morgen, Samstag, den 30. d. M., abends 8½ Uhr im Nebensaale des Hotels „Grosse“ eine zwanglose Zusammenkunft, an der die Beteiligung von Damen erwünscht und die Einführung von Gästen gestattet ist. Es ist zu hoffen, daß die zahlreichen Verehrer des auf der Durchreise in Karlsruhe weilenden geistvollen Schriftstellers, die Gelegenheit, in persönliche Beziehungen zu ihm zu treten, benützen werden.

= **Preisausschreiben.** Für die am 22. März d. J. zur Erinnerung an Kaiser Wilhelm I. stattfindende Säkularfeier hat die „Deutsche Militär-Musiker-Zeitung“ in Nr. 3 ihres Blattes ein Preisausschreiben erlassen für die einem Preisgericht zu unterwerfende beste Komposition eines gegebenen patriotischen Gedichtes „Der gute Soldat“ betitelt. Diesem Ausschreiben unterliegt die Absicht, für den deutschen Soldaten ein leicht sangbares, frisches und erhebendes Lied zu gewinnen. Die das Originalausschreiben enthaltende Nummer der „Deutschen Militär-Musiker-Zeitung“ wird durch die Expedition des Blattes (Berlin SW, Schönebergerstraße 27) jedermann auf Verlangen zugestellt.

□ **Kleine Chronik.** Ein z. Zt. im alten Amtsgefängnis befindlicher Kutscher aus Bretten kam am 24. d. M. zu dem Meister eines Blechnergesellen, mit dem er im Krankenhaus zusammenlag und bat um 2 Mark für den im Krankenhaus liegenden Blechnergesellen. Als der Letztere am 26. d. M. zur Entlassung kam, stellte es sich heraus, daß der Kutscher gar keinen Auftrag hatte und der Meister angeschwindelt wurde. — Am 23. d. M. hat ein Schlossergeselle aus Mannheim einen Tünchergesellen aus Straßburg, mit dem er in der Zähringerstraße zusammenwohnte, durch falsche Vorspiegelungen um 5 M. betrogen. — In verflossener Nacht wurde an einem Hause in der Kriegstraße eine Fensterscheibe eingedrückt, das Fenster von innen geöffnet und eingestiegen und aus einer Küchentischschublade ein Portemonnaie mit Inhalt im Gesamtwerte von 12,19 M. entwendet. — Eine arbeits- und obdachlose Näherin aus Karlsruhe, welche einer Frau in der Ludwig-Wilhelmstraße schon im Oktober v. J. aus einer unverschlossenen Mansarde verschiedene Wäschestücke entwendete und sich als Thäterin entpuppte, wurde hier verhaftet. — Am 26. d. M., abends zwischen 6 und 7 Uhr, geriet in einem Hause der westlichen Kriegstraße infolge Unvorsichtigkeit beim Anzünden einer Petroleumlampe durch das Dienstmädchen der aus Stoff bestehende Lampenschirm in Brand, welcher nebst einer Etagere und darauf liegender Decke verbrannte, so daß ein Schaden von 8 M. entstand.

Kunst und Wissenschaft.

* **Großh. Hoftheater.** Am Sonntag, den 7. Februar, geht neu einstudiert die komische Oper „Die Reise nach China“ von Bazin in Scene. Die Hauptrollen liegen in den Händen der Damen Brehm, Noë, Friedlein und der Herren Rosenberg, Bussard, Nebe, Reiff, W. Beyer. In der auf Dienstag, den 2. Febr., angesetzten Vorstellung „Die Jüdin“ wird Herr Hans Keller vom Stadttheater in Breslau in der Partie des Kardinals gastieren. Das Schauspiel bringt am Donnerstag, den 4. Febr., „König Heinrich“, am Freitag, den 5., „Abu Seid“ und „Standhafte Liebe“, am Samstag, den 6., „Iphigenie auf Tauris“.

Amtliche Nachrichten.

Mitteilungen
aus dem Bereiche des Schulwesens.

Versetzungen an Volksschulen:

Fridolin ● Döbele, Hilfslehrer in Schlageten, A. St. Blasien, wird Schulverwalter daselbst. Karl ● Hügel, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Tauberbischofsheim. Georg ● Karg, Unterlehrer in Mannheim, als Schulverwalter nach Auenheim, A. Kehl. Friedrich ● Kaufmann, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Meissenheim, A. Lahr. Wilhelm ● Lutz, Unterlehrer in Meissenheim, als Hilfslehrer nach Mannheim-Käferthal. Georg ● Schmitt, Unterlehrer, von Tauberbischofsheim nach Mannheim.

Rechtspflege.

*** **Karlsruhe**, 28. Jan. (Strafkammer I.) Wegen Unterschlagung wurde die Kellnerin Katharina Böhringer aus Nöttingen von dem Schöffengerichte hier unterm 25. Nov. 1896 mit 2 Wochen Gefängnis bestraft. Die gegen dieses Urteil eingelegte Berufung wurde als unbegründet zurückgewiesen. — Aus Rauflust ohne jede weitere Veranlassung mißhandelten am 18. Okt. 1896 auf der Ortsstraße in Knielingen der noch nicht vorbestrafte 19 Jahre alte Fabrikarbeiter August Knobloch und dessen 48 Jahre alter, 27mal vorbestrafte Vater Maurer Christian Knobloch von Knielingen mehrere Personen. August Knobloch schlug einem Schlosserlehrling den Spazierstock auf den Kopf, daß der Lehrling eine klaffende Wunde erhielt, die ihn 5 Tage arbeitsunfähig machte. Ein Maurer und ein Maler wurden von den beiden Knobloch zu Boden geworfen und durch Faustschläge mißhandelt. Außerdem versetzte August Knobloch mit seinem Taschenmesser dem am Boden liegenden Maler 4 Stiche in den Rücken und rief ihm beim Weggehen wiederholt zu: „Du mußt hin sein.“ August Knobloch wurde wegen Körperverletzung, Bedrohung und Thätlichkeiten mit 5 Monaten 1 Woche Gefängnis und 1 Woche Haft, Christian Knobloch wegen Körperverletzung und Thätlichkeiten mit 3 Monaten Gefängnis und 14 Tagen Haft bestraft. — Der 17 Jahre alte Metzgerbursche Hermann Metz aus Linkenheim war angeklagt, seinem früheren Dienstherrn, dem Kopfwirt Häring in Bruchsal aus der verschlossenen Kassenschublade der Wirtsstube unter Anwendung eines falschen Schlüssels am 2. Nov. 60 Pfg., am 9. Nov. 40 Pfg. und am 24. November 14 M. entwendet zu haben. Der Angeklagte gab die Handlungen zu, nur will er am 24. Novbr. keine 14, sondern nur 4 M. genommen haben. Das Urteil lautete auf 2 Monate Gefängnis. — Das Schöffengericht hier verurteilte den 40mal vorbestraften Taglöhner Friedrich Bartenbach aus Rappenau wegen Bettels in eine Haftstrafe von 3 Wochen. Gegen dieses Urteil legte die Großh. Staatsanwaltschaft mit dem Antrage, den Verurteilten auch der Landespolizeibehörde zu überweisen, Berufung ein. Das schöffengerichtliche Urteil wurde im Sinne der Großh. Staatsanwaltschaft abgeändert.

*** **Karlsruhe**, 29. Jan. (Strafkammer I.) Bei der Nähmaschinenfabrik hier besteht die Uebung, daß bei Lieferungen für die Fabrik der betreffende Lieferant ein Quittungsformular ausfüllt, von dem Direktor gegenzeichnen läßt und den betreffenden Betrag auf Grund dieser Urkunde entweder an der Kasse selbst erhebt oder durch einen Lehrling erheben läßt. Friedrich August Frick, 15 Jahre alt, von Büchig, der etwa 2 Jahre als Bureaugehilfe bei der genannten Fabrik beschäftigt war, füllte nun, ohne daß eine Lieferung erfolgt war, solche Quittungen aus, setzte die Namen dritter Personen darunter und erhob die betreffenden Beträge und zwar am 11. September, 16. September und 17. Oktober 1896 für angebliche Lieferungen von Kalkstein und Lehm je 7 M., das er jeweils unbeanstandet ausbezahlt erhielt. Als er am 3. November wieder mit einer Quittung über 60 M. kam für eine angebliche Lieferung von Flußspat durch Jakob Stübler, wurde der Kassier, nachdem er das Geld bereits ausbezahlt hatte, durch den Mangel der Gegenzeichnung des Direktors mißtrauisch, forschte nach und stellten sich nunmehr die Fälschungen und Betrügereien heraus. Frick wurde unter Berücksichtigung seines jugendlichen Alters mit 1 Monat Gefängnis bestraft. — Luise Klittich, Dienstmagd aus Brötzingen, entwendete in der Zeit vom Februar bis Mitte September 1896 aus einem Mansardenzimmer des Hauses Nr. 42 der Kaiserstraße aus einem der Dienstmagd Lieb gehörigen verschlossenen Koffer, den sie gewaltsam öffnete, Kleidungsstücke im Werte von 108,30 M. Sie wurde, da sie bereits zweimal wegen Diebstahls bestraft ist, zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 3 Monaten, wovon 1 Monat durch die Untersuchungshaft verbüßt gilt, verurteilt. — Wegen Vergehens gegen § 175 St.-G.-B. erhielt Kaufmann Ferdinand Bender von Eichtersheim 3 Monate Gefängnis und Sattler Franz Kronenberger aus Baden-Baden 2 Monate Gefängnis. Außerdem wurde Bender wegen Angabe eines falschen Namens zu einer durch die Untersuchungshaft als verbüßt angesehenen Haftstrafe von 6 Tagen verurteilt. Alma Frerichs aus Hamburg, Luitgarde Huck aus Gernsbach und Johanna Kerber aus Merzig wurden von dem Schöffengerichte hier wegen Uebertretung des § 361 Ziff. 6 St.-G.-B. die Frerichs zu 5

Wochen, die Huck und Kerder zu je 4 Wochen Haft verurteilt und alle drei der Landespolizeibehörde überwiesen. Diese Ueberweisung, welche die Verbringung der Verurteilten in ein Arbeitshaus bis zu 2 Jahren zur Folge haben kann, paßte den Verurteilten nicht; sie legten gegen die Verurteilung Berufung ein, ohne jedoch eine Aenderung der früheren Urteile zu erreichen. — Wirt Adam Kunzmann hier, wegen Schmähung angeklagt, wurde von dem Schöffengerichte freigesprochen. Gegen dieses Urteil legte die Großh. Staatsanwaltschaft Berufung ein. Das Landgericht hob das Urteil des Schöffengerichts auf, ohne in der Sache selbst zu entscheiden.

*** **Tagesordnung der Strafkammer II des Großh. Landgerichts Karlsruhe.** Samstag, 30. Januar, vormittags 9 Uhr: Karl ● Ruf aus Obermutschelbach wegen Vergehens gegen §§ 114 und 117 Abs. 1 St.-G. und Beleidigung. Karl Friedrich ● Bischoff aus Kieselbronn wegen Körperverletzung. Katharina ● Lauffer aus Schwenningen wegen Diebstahls. Friedrich Wilhelm ● Gaum aus Bretten wegen Vergehens gegen § 132 St.-G. Benedikt ● Pfaus aus Lützenhardt wegen Urkundenfälschung und Betrugs.

Handel und Verkehr.

* **Frankfurt a. M.**, 29. Jan. (Anfangskurse 12 Uhr 30 Min. Kreditaktien 321 1/8, Staatsbahn 313 3/4, Lombarden 79 1/8, 3proz. Port. 24 1/2, Aegypter 105.90, Ungarn 104.20, Diskonto-Komm. 213.20, Gotthardaktien 167.60, 6proz. Mexikaner ult. 96.—, 3proz Mexikaner ult. 27.—, Banque Ottomane 111 1/4, Türkenlose 34.25, Italiener 91.90. Tendenz: fest.

* **Frankfurt a. M.**, 29. Jan. (Schlußkurse 2 Uhr 37 Min.) Wechsel Amsterdam 168.80, London 203.92, Paris 809.86, Wien 170.70, Italien 77.15, Privatdiskonto 2 7/8, Napoleon 16.17, 4proz. Deutsche Reichsanleihe 104.05, 3proz. Deutsche Reichsanl. 98.55, 4proz. Preuß. Konsols 104.05, 4proz. Baden in Gulden 101.70, 4proz. Baden in Mark 102.50, 3 1/2 proz. do. 103.40, 3proz. do. 1896 98.30, 4proz. Monopolgriechen 31.35, 5proz. Italiener 91.80, Oesterr. Goldrente 105.20, Oesterr. Silberrente 87.35, Oesterr. Lose von 1860 129.45, 4 1/2 proz. Portug. 38.50, Neue 4proz. Russen 66.75, 4proz. Serben 66.70, Spanier 63.—, Türkenlose 34.35, 1proz. Türken D. 21.45, 4proz. Ungarn 104.15, Ungar. Kronenrente 100.50, 5proz. Argentiner —.—, 5proz. Chinesen von 1896 —.—, 6proz. Mexikaner 96.—, 5proz. Mexikaner 88.30, 3proz. Mexikaner 27.—, Berliner Handelsgesellsch. 165.20, Darmstädter Bank 162.20, Deutsche Bank 201.50, Dresdener Bank 162.90, Badische Bank 115.70, Rheinische Kreditbank alte 137.55, do. neue —.—, Rhein. Hypothekenb. alte 170.35, do. neue —.—, Pfälzer Hypothekenb. 159.70, Oesterr. Länderb. 212 3/8, Wiener Bankverein 223 3/4, Ottomanebank 111.50, Mainzer 119.20, Elbthal 237 1/8, Schweiz. Zentral 142.20, Schweiz. Nordost 136.20, Schweiz. Union 94.20, Jura-Simplon 98.20, Mittelmeer 94.95, Meridional 128.20, Bad. Zuckerfabrik 60.10, Harpener 186.— excl., Nordd. Lloyd 115.—, Hamb.-Amerika 136.50, Maschinenfabrik Grießner 272.—, Karlsruher Maschinenfabrik 170.—. — (Nachbörse.) Kreditaktien 321 1/4. Disk.-Komm. 213.80, Staatsbahn 314 1/4, Lomb. 79 1/2. Tend.: fest.

* **Berlin**, 29. Jan. (Anfangskurse.) Kreditaktien 238.20, Disk.-Komm. 212.60, Staatsbahn 155.—, Lombarden 39.30, Russennoten 216.50, Laurah. 170.70, Harp. 185.90, Dortmunder 52.50. Tend.: fest.

* **Berlin**, 29. Jan. (Schlußkurse.) 4% Reichsanleihe 104.—, 3% Reichsanleihe 98.70, 4% Preuß. Kons. 104.10, Kreditaktien 238.10, Diskonto-Komm. 213.40, Dresdener Bank 162.50, Nationalbank für Deutschl. 150.40, Bochumer 168.—, Gelsenk. Bergwerk 176.60, Laurahütte 171.10, Harpener 185.80, Dortmunder 53.10, Ver. Köln-Rottweiler Pulverfabrik 254.30, Deutsche Metallpatronenfabrik 324.50, Kanada-Pacific 50.20, Privatdiskont 2 3/4%. Sehr fest eröffnend, besonders in Banken. Montan anfangs ungleichmäßig, später kräftig erholt. Eisenbahnen zumeist wesentlich gebessert. Fonds fest. Im weiteren Verlauf leitende Banken steigend. Montan unverändert.

* **Wien**, 29. Jan. (Vorbörse.) Kreditaktien 378.12, Staatsbahn 363.10, Lombarden 90.50, Marknoten 58.72, 4proz. Ungarn 122.25, Papierrente 102.—, Oesterr. Kronenrente 101.20, Länderbank 250.75, Ungarische Kronenrente 99.80. Tendenz: fest.

* **London**, 29. Jan. Debeers 29 5/8, Chartered 2 3/4, Goldfields 3 3/8, Randfontein 2 3/8, Eastrandt 4 1/8.

* **Paris**, 29. Jan. (Anfangskurse.) 3proz. Rente 102.80, Spanier 63 1/4, Türken 21.75, Italiener 91.85, Banque Ottomane 564.—, Rio Tinto 689.—.

* **Chicago**, 28. Jan. Nachm. 5 Uhr. Schmalz Jan. 3.85, Febr. —.—, Mai 3.95, Pork Februar —.—, Mai 7.77, Ribs Februar —.—, Mai 3.97.

Drahtberichte.

w **Berlin**, 29. Jan. Heute beginnen, lt. „Frankf. Ztg.", im Bundesrat die Verhandlungen über die Militärstrafprozeßordnung.

w **Berlin**, 29. Jan. Der bekannte Possendichter Eduard Jacobson ist heute gestorben. (Frkf. Ztg.)

w **Wien**, 29. Jan. Das „Fremdenbl." meldet in seinem Handelsteile: Die Hilfsaktion der Mächte, die den Zweck hat, die Aufnahme einer neuen türkischen Anleihe zu erleichtern, wird nicht in der Uebernahme einer Zinsengarantie bestehen. Die Mächte werden, so wird dem Blatt gemeldet, die Bürgschaft nur dafür übernehmen, daß die zur Deckung der Couponszinsen bestimmten Fonds nicht zu anderen Zwecken verwendet werden. Es wird sich also in den beteiligten Staaten keinesfalls eine finanzielle Belastung ergeben, so daß auch die Notwendigkeit entfällt, die Angelegenheit den Parlamenten zu unterbreiten. Die Fonds für den Couponzins sollen aus den Ueberschüssen derjenigen türkischen Staatseinkünfte gebildet werden, die der Dette publique gewidmet sind.

w **Belfort**, 29. Jan. Auf dem Elässer Belchen wurden gestern zwei französische Zollbeamte vom Schneesturm überrascht. Der eine erfror, der zweite stürzte ab und erlitt einen Beinbruch. Er wurde erst nach 18 Stunden aufgefunden.

w **London**, 29. Jan. Der „Daily Telegraph" meldet: Die Baumwollindustrie von Ost-Lancashire liegt hauptsächlich infolge der Hungersnot in Indien ganz darnieder. Die Arbeitgeber werden heute über eine Herabsetzung der Arbeitslöhne um 10 Proz. beraten.

w **London**, 29. Jan. Im Unterhaus beantragte der Staatssekretär für die Kolonien, Chamberlain, Wiederernennung eines Ausschusses zur Untersuchung des Einfalles Dr. Jamesons in Transvaal. Maclean bekämpfte diesen Antrag durch einen Unterantrag, in welchem erklärt wird, daß angesichts der friedlichen Lösung der Angelegenheiten in den Gebieten der Chartered Company, angesichts der Bestrafung aller Personen, welche bei dem Einfall beteiligt waren, und endlich weil es im Interesse des gesamten Südafrika nicht angezeigt sei, erledigte Fragen wieder aufzuwerfen. Die Wiederernennung eines Untersuchungsausschusses sei unnötig. Redner erklärte, Sir Cecil Rhodes habe durch sein Vorgehen an Matabale Land Transvaal verhindert, sich mit Deutschland zu verbinden. Die Regierung sei durch kein Abkommen mit dem Präsidenten Krüger zur Untersuchung verpflichtet. Präsident Krüger suche, anstatt den Druck gegen die Engländer aufzuheben, einen Staat aufzubauen, in dem die Engländer eine untergeordnete Rasse seien. Eine feste Politik Englands sei besser geeignet, die Ueberlegenheit der Engländer in Südafrika herzustellen als ein Entgegenkommen gegenüber dem Präsidenten Krüger. Lubbock unterstützte den Unterantrag. Die Debatte wurde sodann vertagt.

w **Petersburg**, 29. Jan. Zu Mitgliedern der unter dem Vorsitz des Prinzen Alexander von Oldenburg gebildeten Kommission zur Ergreifung von Maßnahmen zur Abwendung einer Pestepidemie sind ernannt worden: die Minister des Auswärtigen, des Innern, des Krieges, der Finanzen, der Justiz, der für Wege und Kommunikationen und der Verweser des Marineministeriums.

w **Philippopel**, 29. Jan. (Wiener k. k. Corr.-B.) Nach hier vorliegenden Gerüchten aus Konstantinopel verlautet daselbst: Der Studienleiter der Kriegsschule, Brigadegeneral Tewfik Pascha, sei ins Ausland geflüchtet.

w **Konstantinopel**, 29. Jan. Die Verhandlungen der Pforte mit der Ottomanbank behufs Gewährung eines Vorschusses zum Ramadan haben bisher zu keinem Ergebnis geführt. — Marschall Fuad Pascha hat die Uebernahme des Postens eines Vali von Beirut abgelehnt. — Heute findet eine Versammlung der Botschafter statt.

Deutscher Reichstag.

* Berlin, 29. Jan.

Postetat. Tit. Gehalt des Staatssekretärs.

Abg. Dr. Hasse (nat.-lib.) führt aus: Die Zahl der Verehrer des Staatssekretärs v. Stephan in seinem Wahlkreise sei sehr zusammengeschmolzen, da noch immer eine große Reihe wichtiger Wünsche trotz wiederholter Petitionen unerfüllt seien. Die gestrigen Angriffe auf höhere Postbeamte entsprächen nicht der Würde des Hauses. Vielleicht nähme der Präsident Gelegenheit, in Zukunft derartiges zu verhindern. Die Telephongebühren müßten billiger werden. Redner befürwortet eine Petition der sächsischen Handelskammern betr. die Herabsetzung der Telephongebühren zwischen Sachsen einerseits und Bayern und Württemberg andererseits. Redner kommt dann auf den Fall Bashford zu sprechen, der noch der Aufklärung bedürfe. Das verletzte Nationalgefühl müsse beschwichtigt werden. Er erbitte vom Präsidenten auch Auskunft darüber, ob es wahr sei, daß man diesem Korrespondenten eines fremden Blattes einen bevorzugten Platz auf der Journalistentribüne angewiesen hat. Die Postverwaltung dürfe die Kosten für so produktive Anlagen wie die Fernsprecher nicht scheuen. Die Vermehrung solcher Anlagen besonders auf dem flachen Lande erleichtere den Wettbewerb desselben mit den großen Städten. Der Postvertrag mit Oesterreich müsse auf die Schweiz, Belgien und Holland ausgedehnt werden.

Berlin, 29. Jan. In der Budgetkommission des Reichstages erklärte Staatssekretär Graf Posadowsky die Zeitungsmeldung über eine Nachtragsforderung von 3 500 000 M. für das Auswärtige Amt für unzutreffend. Er habe nur von 1 750 000 M. gesprochen, jedoch sei auch diese Forderung unbestimmt.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
Otto Reuß;
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach,
beide in Karlsruhe.

Das illustrierte Programm unserer Gesellschaftsreisen nach dem **Orient, Italien, Spanien** 2c. ist soeben erschienen und wird kostenfrei zugesandt. Reisebureau Schenker & Co., München, Promenadeplatz 5

367.2.2

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Abs. Ftgk.	Feuchtigk. in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
28. Jan. Nachts 9 Uhr	749,9	—0,6	3,6	80	SW	bedeckt	—
29. Jan. Morg. 7 Uhr	748,5	—2,5	3,4	90	SW	bedeckt	Schnee
29. Jan. Mittags 2 Uhr	746,9	0,0	3,3	72	SW	bedeckt	—

Höchste Temperatur am 28. Jan. +0,5, niedrigste in der folgenden Nacht —2,5.

Niederschlagsmenge am 28. Jan. 0,3 mm.

Meteorologische Beobachtungen. vom 29. Jan. morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. u. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	760	W	mäßig	wolkig	0
Stockholm	754	NO	stark	Schnee	—4
Haparanda	762	N	leicht	Schnee	—7
Petersburg	762	SO	leis. Zug	Schnee	—7
Moskau	770	OSO	leis. Zug	Nebel	—11
Cork	765	W	leicht	bedeckt	3
Cherbourg	763	NO	schwach	bedeckt	—4
Hamburg	753	NNW	leicht	Dunst	—4
Memel	751	SO	schwach	bedeckt	—3
Paris	762	WNW	leicht	bedeckt	0
Karlsruhe	760	SW	frisch	Schnee	—2
Wiesbaden	757	SW	schwach	Schnee	—0
München	759	W	stark	heiter	—5
Berlin	753	W	leicht	bedeckt	—3
Wien	757	W	frisch	bedeckt	—2
Breslau	754	W	schwach	Schnee	—4
Nizza	760		still	heiter	0
Triest	759	O	leis. Zug	heiter	0

Wetterbericht des Centralbur. für Meteorol. vom 29. Jan.
Wie am Vortag nimmt der Luftdruck von einem im Westen von Europa gelegenen barometrischen Maximum bis zu einer über der Ostsee gelegenen Depression ab. Letztere verursacht in weitem Umkreise trübes Wetter mit Schneefällen. Die Morgentemperaturen lagen in Deutschland überall unter dem Gefrierpunkt. Weiteres Anhalten des herrschenden Witterungscharakters ist wahrscheinlich.

Wasserstandsnachrichten.
Rhein.

Maxau, 29. Jan., 299 cm.
Kehl, 29. Jan., morgens 6 Uhr, 188 cm., Beharrungszustand.

Ψ **Großh. Hoftheater Karlsruhe.** Spielplan für die Zeit vom 30. Januar bis 7. Februar.

a. Im Hoftheater Karlsruhe.

Samstag, 30. Jan. **Abonnements-Abtlg. C.** 32. Vorst. (Kleine Preise.) Zum erstenmale: **„Abu Seid"**, Lustspiel in 1 A. von Oskar Blumenthal. — **„Standhafte Liebe"**, Fastnachtsspiel in 5 A. von Hch. Kruse. Anfang 1/2 7 Uhr.

Sonntag, 31. Jan. **Abonnements-Abtlg. B.** 33. Vorst. (Mittelpreise). Zur Feier von Franz Schuberts 100. Geburtstage. Zum erstenmale: **„Fierabras"**, heroisch-romantische Oper in 3. A. von Kugelwieser. Musik von Franz Schubert. — Für den Bühnengebrauch eingerichtet von Otto Neitzel. Anfang 1/2 7 Uhr.

Dienstag, 2. Febr. **Abonnements-Abtlg. A.** 33. Vorstellung. (Mittel-Preise.) **„Die Jüdin"**, große Oper mit Ballet nach dem Französischen des Eugen Scribe von J. v. Seyfried, Musik von Halevy. — Kardinal: Herr Hans Keller vom Stadttheater in Breslau als Gast. Anfang 1/2 7 Uhr.

Donnerstag, 4. Febr. **Abonnements-Abtlg. C.** 33. Vorst. (Mittelpreise.) **„König Heinrich"**, Tragödie in 1 Vorspiel „Kind Heinrich" und 4 A. von Ernst v. Wildenbruch. Anfang 1/2 7 Uhr.

Freitag, 5. Febr. **Abonnements-Abtlg. A.** 34. Vorst. (Kleine Preise.) Zum erstenmale wiederholt: **„Abu Seid"**, Lustspiel in 1 A. von Oskar Blumenthal. — **„Standhafte Liebe"**, Fastnachtsspiel in 5 A. von Heinrich Kruse. Anfang 1/2 7 Uhr.

Samstag, 6. Febr. **Abonnements-Abtlg. B.** 34. Vorst. (Kleine Preise.) **„Iphigenie auf Tauris"**, Schauspiel von Goethe. Anfang 7 Uhr.

Sonntag, 7. Febr. **Abonnements-Abtlg. C.** 34. Vorst. (Mittelpreise.) Neu einstudiert: **„Die Reise nach China"**, komische Oper in 3 A. nach dem Französischen des Labiche und Délacour, deutsch von J. C. Grünbaum, Musik von Franz Bazin. Anfang 1/2 7 Uhr.

Vormerkungen zu diesen Vorstellungen nimmt das Vormerkbureau an Wochentagen jeweils von 8—12 Uhr vorm. und von 3—5 Uhr nachm. bis längstens 12 Uhr mittags des der betreffenden Vorstellung vorhergehenden Tages entgegen. Bei schriftlicher Bestellung ist der Betrag für die Karten und die Vormerk-Gebühr (35 Pf. für jede Karte), sowie das Porto für Antwort oder für Zusendung der Karten an das Vormerkbureau des Großh. Hoftheaters einzusenden.

Der Vorverkauf der Eintrittskarten zur 14. Vorstellung außer Abonnement (Mittel-Preise) am Sonntag, den 14. Febr.: **„Das goldene Kreuz"**, Oper in 2 A. nach dem Französischen von H. S. Mosenthal, Musik von Ignaz Brüll und zum erstenmale **„Coppelia"**, Ballet in 2 Abteilungen von Ch. Nuitter und H. Saint-Leon, deutsch von Ludwig Hartmann, Musik von Leo Delibes, findet statt: an die Abonnenten des Großh. Hoftheaters am Montag, 8. Februar und zwar für die Abonnements-Abteilung A. von 11—12 Uhr vormittags, an die der Abonnements-Abteilung B. von 12—1/2 1 Uhr mittags und an die der Abonnements-Abteilung C. von 1/2 1—1 Uhr nachmittags an der Kasse im Vestibüle des Hoftheatergebäudes; der allgemeine Vorverkauf (an Stelle der Vormerkungen) von Dienstag, den 9. bis mit Samstag, 13. Februar, jeweils von 9—12 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags und zwar am Dienstag Vormittag an der früheren Tageskasse (Seiteneingang in's Hoftheatergebäude) in der übrigen Zeit im Vormerkbureau. Bei schriftlicher Bestellung ist der Betrag und die Vorverkaufsgebühr (35 Pf. für jede Karte), sowie das Porto für Antwort oder für Zusendung der Karten an das Vormerkbureau einzusenden.

b. Im Theater in Baden-Baden:

Mittwoch, 3. Febr. 21. Ab.-Vorst. **„Der Barbier von Sevilla"**, komische Oper in 2 A. Musik von Rossini. — Basilio: Herr Hans Keller vom Stadttheater in Breslau als Gast. — Anfang 1/2 7 Uhr.

Eheschließungen.

Karlsruhe, 28. Jan. Ludwig Weigel von Ludwigsburg, Fabrikant, mit Ida Lindenlaub von hier.

Gestorben.

Karlsruhe, 25. Jan. Anna Maria Fey, 66 J. — 27. Hedwig Lampp, Kaufmanns Ehefrau, 43 J.

Inventur-Ausverkauf.

In meiner Filiale Schlossplatz 20, Ecke der Ritterstraße, sind die Bestände von 638.1

Kleiderstoffen, Stoffen für Haus- und Morgenkleider, Teppichen, Portièren, Möbelstoffen, Buxkins u. s. w. **zu sehr billigen Preisen zurückgesetzt.**

Reste von **Kleiderstoffen** werden **zu sehr billigen Preisen** abgegeben.

Ferner: **Winterjacken** von **6 Mark** an, **Regenmäntel** von **8 Mark** an, **Passementerie- und Perlbesätze** das Meter **10 Pfg.** und **25 Pfg. Farbige Federbesätze** das Meter **20 Pfg.**

Vollständiger Ausverkauf von Linoleum wegen Aufgabe des Artikels.

S. Model.

Berghausen.

Stammholzversteigerung.

Die Gemeinde Berghausen versteigert aus ihren Gemeindewaldungen großer Wald- und Heulenberg am

Mittwoch den 3. Februar d. Js.,

108 Stück Eichen, darunter 3 Stück über 2 und 18 Stück von 1—2 Festmeter, 11 Stück Buchen, sowie 113 Stück Wagnerstangen. 635.1

Zusammenkunft Vormittags 9 Uhr beim Rathhaus.

Berghausen, den 28. Januar 1897.

Gemeinderath.
Wagner.
vdt. Rothweiler.

Klavierspieler.

Bei **Hausbällen, Hochzeiten, Tanzkränzchen** und anderen Vergnügungen empfehle ich mich den geehrten **Herrschaften** als tüchtiger **Klavierspieler.**

August Stör,
Kriegstraße Nr. 122 (IV.),
Ecke d. Lessingstr. 631.2.1

NB. Bestellungen werden auch bei Herrn Joh. Padewet (Hofinstrumentenmacher), Kaiserstraße, entgegengenommen.

Ein erfahrener älterer

Architekt

sucht **Stellung.** Gute Zeugnisse. Offert. an die Expedition d. Bl. unter Nr. 636.2.1

Colosseum Karlsruhe. 639.1

Samstag den 30. Januar:
Gala-Vorstellung.
Sonntag den 31. Januar:
Zwei Vorstellungen.
Anfang 4 Uhr und 8 Uhr.
In beiden Vorstellungen Auftreten sämmtlicher Artisten.
Montag den 1. Februar:
Vollständig neues Programm.

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

körperlichen und geistigen Eigenschaften der Menschheit aus?" Nach einem Rückblick auf die anthropologischen Arbeiten mehrerer Gelehrter, namentlich Galtons und de Lapouges, kam der Redner auf die Untersuchungen der Wehrpflichtigen in Baden zu sprechen und zollte dem Buche Otto Ammons: „Die natürliche Auslese beim Menschen" warme Anerkennung. In der gedruckten Rede sind 11 Seiten von 22 der Ammonschen Theorie gewidmet. Bei manchen Einzelheiten findet es Rektor Kuhn für gut, bis auf weitere Beweise noch ein „vraagteeken te plaatsen", aber „de hoofdzaak (Hauptsache) schijnt vast te staan, en is opmerkelig genoeg." Oder an anderer Stelle: „de zienswijze (Anschauungsweise) van Ammon steunt op te goede gronden, dan dat haar vreemde klang en haar diepingrijpend karakter haar mogen blijven benadeelen." Der Redner bildet sich darnach eine Weltanschauung und findet, daß er sich über viele augenscheinliche Härten des Lebens nun besser beruhigen kann. Er sieht ein, „dat alleen het bestaande (das Bestehende) bestaanbaar is", und er citiert „met volkomen welbehagen het woord van den Olympicus: „und immer cirkuliert ein neues, frisches Blut!""

Verschiedenes.

Kritiker und Künstler. Der Pianist Georg Liebling macht jetzt in Berlin viel von sich reden, in einer Weise freilich, die seinen Ruhm nicht vermehren kann. Herr Liebling sendet dem „Berl. Tgbl." das folgende hektographierte Schreiben:

„Heute Abend 11 Uhr habe ich dem zweiten Musikreferenten der „Börsenzeitung", Max Loewengard, im Kurfürstenrestaurant (Potsdamer Brücke) coram publico eine schallende Ohrfeige versetzt, und zwar als gebührende Züchtigung für einen gehässigen Artikel, den er in Nr. 3 des „Magazins für Litteratur" am 21. Jan. d. J. zum Abdruck gebracht hatte! Als Zeugen dieser Züchtigung nenne ich u. s. w. Etwaige anders lautende Versionen sind erfunden und erlogen. Hochachtungsvoll und ergebenst Georg Liebling."

Der erste Musikreferent der „Berliner Börsenzeitung" erläßt in diesem Blatte folgende Erklärung:

Ein seltsamer, um nicht zu sagen, unerhörter Vorfall giebt dem Unterzeichneten Veranlassung, einmal in eigener Sache einige Worte zu den Lesern dieses Blattes zu sprechen: Herr Hofpianist Georg Liebling hatte am Freitag, den 22. dieses Monats in der Singakademie einen Klavierabend veranstaltet, der in der Samstags-Morgennummer der Börsenzeitung in sehr anerkennender Weise besprochen worden war. Am Samstag Morgen nun traf in der Wohnung des Unterzeichneten eine von Herrn Georg Liebling abgesandte Postanweisung im Werte von fünfzig Mark ein, deren Annahme natürlich verweigert wurde. Dies der Thatbestand. Es ist selbstverständlich völlig belanglos, wie hoch Herr Liebling die moralischen Qualitäten eines Kritikers bewertet, auch kann hier nicht in Betracht kommen, durch welche persönlichen Erfahrungen etwa Herr Liebling zu einem so unerhört beschimpfenden Vorgehen hat sich berechtigt glauben können. Jedenfalls hält es der Unterzeichnete für seine Pflicht, dieses Vorgehen dem Urteil der Oeffentlichkeit zu unterbreiten, schon im Interesse seiner Kollegen, die daraus entnehmen mögen, wie gefährlich es ist, Herrn Liebling zu loben. Es versteht sich von selbst, daß Herr Hofpianist Georg Liebling für die fernere Referententhätigkeit des Unterzeichneten nicht mehr existiert. Ch—i.

Man sieht, Herr Liebling versucht in seinem Verkehr mit der Kritik, die Parole „Zuckerbrot und Peitsche" zur Geltung zu bringen.

* **Eine neue Therapie?** Frankfurt, 28. Jan. In hiesigen ärztlichen Kreisen erregt eine wissenschaftliche Entdeckung, deren Grundprinzip aus Amerika über die Schweiz zu uns gekommen, die jedoch erst hier in Frankfurt zu überraschenden Erkenntnissen geführt hat, das größte Interesse. Auf Grund von Informationen, die wir an verschiedenen Stellen eingezogen, sind wir heute in der Lage, folgendes mitzuteilen: Es handelt sich um nichts geringeres als um den direkten Transport von Heilstoffen in den menschlichen Organismus mittels des elektrischen Stromes. An Versuchen, die das Gleiche bezweckten, hat es auch früher nicht gefehlt, nur arbeiteten Munk, Gärtner, Edison, Kronfeld u. a. mit Induktionsströmen und ihre Resultate fanden bloß beschränkte therapeutische Anwendung. Sollte es nunmehr gelungen sein, zu entscheidenden Ergebnissen zu gelangen, so wird die Medizin, die bekanntlich bereits die Findung und Anwendung des Chloroforms der Zahnheilkunde verdankt, der letzteren auch diese neue Entdeckung, von der man heute noch gar nicht weiß, zu welchen Zielen sie hinleitet, gutzuschreiben haben. Den Ausgangspunkt bildet abermals der Wunsch, zunächst für Zahnoperationen ein verläßliches Anästhetikum (Betäubungsmittel) zu finden. Professor Morton in New-York ist der erste, der in einer kürzlich erschienenen Publikation über die elektrische Anwendung von Guajacol-Cocain berichtet, und namhafte Aerzte bestätigen den günstigen Erfolg dieser elektrisch-medikamentösen Diffusion, mit der sich bei Zahn-Implantationen, -Extraktionen u. s. w., Entfernungen von Muttermalen Schmerzlosigkeit hervorbringen lasse. Der hiesige Zahnarzt Herr Robert Marcus beschäftigte sich nach den erfolgreichen Versuchen des Dr. Respinger in Basel praktisch und experimentell gleichfalls mit dem neuen Verfahren. In ca. 35 Fällen von hochempfindlichen Zahnbein-Operationen, Zahn-Extraktionen u. s. w., so heißt es, habe er die Guajacol-Cocain-Anästhesie angewendet, und in 34 Fällen sei ein außerordentlicher Erfolg erzielt worden. Mit ganz minimalem Strome, der von Patienten nicht empfunden wird, habe er das Medikament in das Gewebe gelangen lassen und nach höchstens 7½ Minuten eine vollständige Anästhesie erreicht, die ca. 15 Minuten angehalten. Die Patienten seien bei klarem Bewußtsein gewesen und hätten nicht den geringsten Schmerz empfunden. Die Guajacol-Cocain-Anästhesie sei absolut gefahrlos, da das Guajacol als Nichtleiter die wässrige Cocainlösung lokalisiere. Soweit wäre nun diese Sache, sofern das Verfahren sich thatsächlich bewähren sollte, gewiß von Wichtigkeit für die Zahnheilkunde. Das eigentlich Bedeutungsvolle für die gesamte Medizin, ja vielleicht für die Naturwissenschaft überhaupt, beruht indessen auf folgenden, gewissermaßen als Nebenergebnisse sich herausstellenden Thatsachen: Um die Richtigkeit der Morton'schen Versuche zu prüfen, hat Herr Marcus in Gemeinschaft mit dem hiesigen Chemiker Herrn Dr. Liebmann eine Reihe von experimentellen Versuchen angestellt, an denen sich später auch Herr Professor Dr. Freund beteiligte. Und nun gelang es, Jod, Brom, Quecksilber u. s. w. dem menschlichen Organismus auf elektrolytischem Wege direkt zuzuführen. Gegenwärtig sind die genannten Herren mit Versuchen beschäftigt, die darauf abzielen, Morphium, Salicylsäure, Eisen, Chlorzink und ähnliche für die Therapie so wichtige Heilstoffe auf dem gleichen Wege unmittelbar dem Körper einzuverleiben. Welche Heilwirkung diese sozusagen im status nascendi in den Körper strömenden Medikamente besitzen werden, — dies festzustellen wird Aufgabe der wissenschaftlichen Medizin sein, und von ihren Beobachtungen wird es abhängen, ob das elektrische Diffusionsverfahren die Grundlage einer ganz neuen Therapie bilden wird. (Frankf. Ztg.)

Humoristisches.

Unnötig. „Führen Sie nicht ein Tagebuch, Herr Studiosus?" — „Wozu? Alles für mich Wissenswerte schreibt schon der Wirt auf!"

Er kennt sich aus. Redakteur: „Warum wollen Sie Ihren Artikel: „Ratschläge für die Hausfrau" nicht mit Ihrem Namen zeichnen?" — Schriftsteller: „Weil meine Frau sie dann gewiß nicht befolgt!"

Fataler Druckfehler. (Aus einem Roman.) „Lustig plaudernd durchschritt die kleine Gesellschaft den Wald und ließ sich dann, nahe bei einer Quelle, auf dem üppig schwellenden Moos zum Frühstück nieder.

Geduldig. „Lina, Du darfst nicht mehr mit dem Müller tanzen — es ist jetzt schon die fünfte Tour!" — „Ach, Mutter, Du weißt doch, daß er stottert!.. „Ich liebe" hat er schon herausgebracht und die nächste Tour ist ein „Schottisch", da hüpft ihm sicher noch das „Sie" heraus!"

Eisblumen.

Oft muß der Beste hart sein, thut's ihm selbst auch weh,
Doch Härte läßt mit Schonung sich betreiben;
Es schreibt der strengste Winter sein Facsimile
In Blumensprache an die Fensterscheiben.

Preis-Rätsel.

Mein ist der Himmel, mein die Hölle,
Das weite Thal mit seiner Pracht,
Die leise murmelnde Felsenquelle,
Der lichte Tag, die düstre Nacht.
Mir sind Paläste nicht verschlossen,
Die Herzen nicht in Lust und Leid,
Ein Sohn des Lichts, selbst lichtentsprossen,
Erhaben über Raum und Zeit.

Ein Zeichen tausche! Wasser springen
Um meine Brust mit dumpfem Hall,
Ein güt'ger Wind mit frischen Schwingen
Trägt zu mir froher Stimmen Schall.
In meinem sichren Arm geborgen
Da lachen sie des Sturms Gefahr,
Vergessen sind die trüben Sorgen
Poseidon bringt man Opfer dar.

Karlchen Schlaumeier.

Unter den bis zum Dienstag, 2. Febr., vormittags 11 Uhr, einlaufenden richtigen Auflösungen werden folgende Preise verlost:

1. Preis: „Don Quichote von La Mancha". Eine Erzählung für die Jugend, nach Miguel Cervantes de Saavedra bearbeitet von Franz Hoffmann. 6. Auflage mit vielen Textillustrationen und 6 Farbendruckbildern nach Adolf Wald. Stuttgart 1896. In Bilderdecke gebunden.

2. Preis: „Zwischen der Ostsee und dem Stillen Ozean", Zustände und Strömungen im alten und modernen Rußland von Bernhard Stern. Breslau 1897. Broschiert.

3. Preis: „Die Schildner von Alt-Zürich". Gedicht von Albert Westermann, Stuttgart 1892. In Prachtband mit Goldpressung und Goldschnitt.

4. Preis: „Hoch Freundschaft und Geselligkeit". Eine Sammlung ausgewählter Reden und Trinksprüche, herausgegeben von Justinus Abel. Stuttgart 1896. Broschiert.

Verantwortliche Redaktion: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße.

Nr. 25. Karlsruhe, Samstag, den 30. Januar 1897

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt

Deutsch und Dänisch. 23

Novelle von H. Palmé-Paysen.

„Die Alte, feig und falsch, wie eine echte Griechin, huschte hinter mir zur Thür hinaus.

Du hast Deine Rolle vortrefflich gespielt, höhnte ich. Freilich, nach so gründlichem Studium — der reiche Lord und der Italiener verloren ihr Geld an Dich, und bei mir nahmst Du das Herz als unvermeidlich mit in den Kauf, denn Liebe, Liebe ist kein Reichtum, nicht wahr?

Mein Hohn reizte sie. Sie schürzte die Lippe, warf den Kopf auf und bot mir voll trotzigen Mutes, doch ohne die mindeste Scham, die Stirn. Nun, da sie entlarvt, bemühte sie sich nicht mehr, ihre wahre Natur zu verleugnen.

An was denn, fuhr ich fort, hast Du Unselige gedacht, als ich Dich dazumal bat, an etwas Liebes, Glückliches zu denken? War denn auch der Blick Deines Auges Heuchelei, wie alle Deine Liebkosungen? O, rede nur ohne Bedenken, höhnte ich weiter, wir kennen uns ja jetzt, an was hast Du gedacht?

An Dein Gold! antwortete sie fest, mir dreist und voll den Blick zurückgebend.

An mein Gold! An mein Gold hatte sie gedacht, während ich glaubte, den Götterfunken der Liebe in ihrem Auge glänzen zu sehen. Aber endlich war, nach so viel Lüge und Heuchelei, dies doch das erste Wort der Wahrheit, wenn auch einer unsäglich bitteren.

Ich griff mit bebender Hand in meine Tasche und warf ihr in zorniger Verachtung meine gefüllte Börse vor die Füße, denn ich erinnerte mich, der Alten noch die letzte Sitzung schuldig zu sein.

Da, rief ich mit wildem Schmerz, da hast Du Gold, thu's zu dem andern und sei glücklich. Ich habe mir dafür eine Erfahrung gekauft, die mir zeitlebens ein Schutz gegen Frauenmasken werden soll. Wenn auch nichts anderes, das doch habe ich Dir zu danken!

So ließ ich sie stehen und stürmte in mein Zimmer. Dort fiel mein Blick sofort auf ihr Bild, aus dem sie mir so rein, so süß, so unschuldig entgegenlächelte. Die häßlichen Flecken ihrer Seele konnte ich nicht malen, wohl aber das Werk meiner Liebe für immer kennzeichnen.

Ich verließ die Hütte, tags darauf auch die Insel. Ein türkischer Diener, den ich zurücksandte, meine Sachen zu holen, verpackte das Bild zu den übrigen Rhodufer Skizzen, so kam es denn mit nach Europa.

Seitdem sind fünf Jahre verstrichen. Ich habe mich während dieses Zeitraums geflissentlich in die menschliche Gesellschaft, speciell in die der Frauen gemischt. Ein blutjunges Mädchen hatte mich deutschen sentimentalen Thor dupiert, das sollte niemals wieder passieren.

Mit scharfer Sonde secierte ich hinfort die Charaktereigenschaften einer jeden; daß tief eingewurzeltes Mißtrauen meinen Blick getrübt, mag sein, möglich auch, daß die deutschen Frauen besser sind, diejenigen jenes heißen Landes bargen unendlich viel Oberflächlichkeit, Kaltsinn, Putzsucht, bei mangelnden Kenntnissen nichts von dem, was ich an einem Weibe reizend finde: Demut und Würde, Aufopferungsfähigkeit und Herz, feines Wissen, neben der Weiblichkeit bescheidenen Sinn."

Harald schwieg.

Der Oberst war nachdenklich geworden.

„Du hältst streng Gericht, aber es ist verzeihlich. Bedenke indessen, wenn eine Frau das alles ist, was Du von ihr forderst, so ist sie ein Engel, kein Weib mehr, und solche Wesen giebt es auf dieser Welt nicht."

„Es giebt solche", antwortete er eifrig, „Du als Vater müßtest dies doch wissen —"

„Es ist wahr", fiel der Oberst leuchtenden Anges ein, „Isabella —"

„Verzeihung, Onkel", sagte er reserviert, „Isabella kenne ich nicht, an diese dacht' ich daher nicht. Wert, die Krone der Jungfrauen zu sein, ist Deine Tochter Theo, und ich schätze und liebe sie wie die treueste Freundin. — Aber die Nacht ist während unserer Plaudereien hereingebrochen. Der Regen hat nachgelassen, laß uns den Himmel draußen betrachten, Onkel, und wenn Du es über Dich gewinnen kannst, die süßen Träume Deiner Töchter zu stören, so könnt ihr dann den gewünschten Heimweg antreten. Komm, leere Dein Glas, Onkel, es lebe meine ewig treue, wahre Geliebte, es lebe die Kunst!"

Harald zog den Arm des Onkels durch den seinigen, und beide traten auf die Veranda hinaus.

In dem kleinen Gemache aber öffneten sich zwei große, brennende, trockene Augen.

„Komm, Isabella", sagte Theos zitternde Stimme, „komm, laß uns nach Hause gehen, Papa braucht mich nicht zu wecken, ich habe ausgeträumt, ach, für immer ausgeträumt."

* * *

Einige Wochen später an einem Nachmittage saß Isabella vor dem Schreibtische ihres Vaters. Mehrere Bogen engbeschriebener Seiten mit prinzlichem Wappen lagen vor ihr, Worte der Liebe und Sehnsucht vom Anfang bis zu Ende, während ihre eigene Hand bewegungslos auf dem unbeschriebenen Blatte ruhte.

Endlich nach langem Zögern lief die Feder in zierlichen Schriftzügen über das Papier.

„Sie beklagen sich, mein Prinz", schrieb die junge Braut, „über den kurzen, kühlen Inhalt meiner Briefe. Ein gerechter Vorwurf, den ich beschämt hinnehme. Wiederum liegt vor mir ein so herzenswarmes Schreiben, und dennoch — trotz der dankbarsten Regung — vermag ich nicht anders, als in jener ruhigen Art zu antworten, die Ihnen, mein Prinz, so schmerzlich ist. Ihre Fragen hoffe ich alle ehrlich beantworten zu können. Als

Sie mich in jener Zeit fragten, ob ich Sie liebe, und ich Ihnen das harte „Nein" geben mußte, als Sie mich trotz alledem begehrten, that ich mir selbst das Gelübde, Ihnen eine unbegrenzte Aufrichtigkeit zu weihen. Ihr Brief heute fordert dieselbe heraus. Ob ich mich glücklich, zufrieden fühle, wünschen Sie zu wissen.

Sie werden unter dieser Zufriedenheit, wie ich, jenes seelische Gleichgewicht verstehen, das der empfindet, der, ohne sich in Sehnen und Verlangen zu verzehren, Genüge findet an dem, was er hat. Dieser innere Friede aber, Verzeihung, mein Prinz, fehlt mir, obgleich mir unverdient des Glückes Höchstes, eine wahre, innige Liebe, zu teil geworden ist.

Ich äußerte einmal, daß ich die Macht und das Beseligungsgefühl einer solchen nicht fassen könne; ich glaube, mein Wort heute zurücknehmen zu müssen. Ein ahnungsvolles Verständnis dafür ist in mir erwacht; mag sein, daß es die Herzenssprache Ihrer Briefe hervorgerufen, aber kalt brauche ich mein Herz nicht mehr zu nennen, es ist, wie der Dichter sagt, himmelhochjauchzend und zum Tode betrübt, ohne eine Veranlassung dafür zu haben, und daneben lebt etwas Ruheloses, Zerfahrenes darin, wie böses Gewissen, das mein Gemüt in wahrhaft beängstigender Weise quält. Dieses rätselhafte Empfinden aber macht mich unglücklich. Ob ich den kalten Norden vertauschen möchte für kurze Zeit mit jenen heißen Ländern des Südens, fragen Sie. Ach, ja! Ich möchte das blaue Mittelmeer kennen, seine lieblichen Inseln mit den Palmen- und Orangenwäldern, den Duft der Myrthen möchte ich einatmen, den tiefblauen Himmel schauen, ach, und vor allem das paradiesische Rhodus!"

Isabellas Hand hielt inne. Eine leise Bewegung seitwärts ließ sie zusammenschreckend aufblicken.

Harald lehnte von außen gegen das offene, niedrig gelegene Fenster.

„Ich wollte nicht stören", erklärte er, „stehe hier bereits eine ganze Weile und habe gezeichnet, während Du geschrieben. Sieh doch!"

Er hielt ein Blatt hoch, welches in flüchtigen Strichen, aber vollkommen getreu, sie selbst in ihrer schreibenden Stellung wiedergab.

„So regelmäßige Züge und eine so schöne, schmale Mädchenhand dürfen einem Künstler nicht verloren gehen", fügte er hinzu in dem ihr so verhaßten, ironisch scherzenden Tone, der auch sofort die anfänglich freudige Regung in zornige Empfindlichkeit umwandelte. Jetzt verdroß es sie, heimlich beobachtet zu sein, nur — um seinem Stifte zu dienen.

„Gieb mir die Zeichnung", sprach sie unwillig, „mit meiner Genehmigung hättest Du niemals meine Züge erhalten, daher, ich bitte —"

Sie streckte die Hand verlangend danach aus. Er aber hielt das Blatt lachend zurück und meinte, mit der Kunst dürfe man nicht kargen, es wäre Pflicht eines Jeden, sie nach Kräften zu unterstützen.

Sie blickte dabei fast finster zu ihm hinüber.

„Ich kann solche Künstleraugen nicht leiden", entgegnete sie, „die an nichts anderes denken, als immer nur für die Kunst zu sammeln, die niemals etwas für die eigene Seele zu gewinnen suchen —"

Sie stockte. Es konnte, mußte ihr ja gleich sein, wie er sie ansah, und sich rasch fassend, setzte sie kalt hinzu: „Du vergißt, daß ich nicht allein über mich zu bestimmen habe."

„Ach, Verzeihung, ja, das vergaß ich", und das Blatt flatterte, in zwei Hälften zerrissen, in die Stube.

„Ich habe eine Bestellung an Euch auszurichten", sprach er, scheinbar gleichgiltig, weiter, „von Deinem Vater, der sich in meiner Wohnung befindet. Ist Theo zu Hause?"

„Sie ist ausgegangen", war die gepreßte Antwort.

„So nimm Du dieselbe entgegen. Dein Vater hat soeben die Nachricht erhalten, daß der König die Aufhebung des Sequesters bewilligt, wenn — Du hörst doch?"

„Ja, ich höre," antwortete sie, ohne ein Auge aufzuschlagen.

„Wenn der Herzog sich mit dem Rückkauf einverstanden erklärt. Nun, so freue Dich doch, Du hast doch verstanden, nicht wahr?"

„Ja, ich habe verstanden," sagte sie, ebenso bewegungslos vor sich niederblickend wie vordem.

„Ich habe noch einen Auftrag, doch will ich mich damit bescheiden, bis" — und nun brach die verhaltene Heftigkeit doch hervor — „bis der prinzliche Geliebte sein Recht an Schwüren und Beteuerungen erhalten, die Euch ja billigen Kaufes das ersehnte Erbgut einbringen werden."

Isabella zuckte furchtbar getroffen zusammen.

Dies Wort, das der Wahrheit so nahe kam, mit der ganzen Schärfe des Spottes schonungslos ihr entgegen geworfen, bildete den Fehdehandschuh zu einem Kampfe, den er offenbar gesucht und nur deshalb herausgefordert hatte, um auch an ihren Charakter die Sonde zu legen. Schweigen aber hieß Eingeständnis, und dennoch, wollte sie nicht in jenem Kampfe unterliegen, den sie zur Rettung ihrer Familie mit so zuversichtlichem Mute übernommen, so mußte sie diese schwere Anklage, die sie zu einer zweiten Julietta stempelte, entgegnungslos hinnehmen. Ein Riesenkampf schien es ihr zu sein mit unbekannten Gewalten, denn ihr Stolz, ihre Empfindlichkeit und Kälte schmolz vor jenem ihr so unerklärlichen Bestreben, von ihm, nur von ihm nicht verkannt zu sein. Und das ganze Wirrnis dieser Gedanken und Empfindungen drängte sich in den einen schmerzlichen Ausruf zusammen: „Was habe ich Dir zu Leide gethan, daß Du mich so grausam behandelst?"

Sie rief es mit verschlungenen Händen und Thränen in den Augen. Ein Schleier fiel von seinem innern Auge.

Ja, sie hatte ihm ein Leid zugefügt, ein unseliges Leid, vor dem er sich doch zeitlebens gefeit glaubte.

(Fortsetzung folgt.)

Franz Schubert.

(Schluß.)

Die fünf letzten Lebensjahre Schuberts verliefen — den kurzen zweiten Aufenthalt in Zelecz ausgenommen — in vielfachen Sorgen und körperlichen Leiden. Eine ihm angebotene Stellung als Organist nahm er nicht an, die von ihm angestrebte eines Wiener Hofkapellmeisters erhielt er nicht, und so lebte er denn kümmerlich weiter. Während die Verleger sich durch seine Kompositionen bereicherten, mußte er zuletzt wieder beim Freunde Schober Zuflucht suchen. Dabei schuf er immer rastlos weiter, Opern und Operetten, von denen „der häusliche Krieg" in den sechziger Jahren viel gegeben ward, Lieder ohne Zahl, Sonaten, unter ihnen die herrliche in A-moll Op. 72, das Trio in Es, und noch im Jahre 1828, dem letzten seines Daseins, die Symphonie in C und das Quartett in C, zwei Werke, die in ihrer romantischen und eigentümlichen Schöne einzig dastehen.

Im Mai 1828 ließ Schubert durch das Drängen der Freunde, wohl auch durch den Zwang der Verhältnisse, sich bewegen, ein Konzert mit eigenen Kompositionen zu veranstalten. Der Besuch war äußerst zahlreich, der Erfolg glänzend, die Einnahmen genügend, Schulden zu decken und die allernächste Zukunft zu sichern. Dem allgemeinen Wunsche, sogleich ein zweites Konzert folgen zu lassen, sowie einer späteren Einladung Schindlers, eines unter den günstigsten Voraussichten in Pest zu geben, konnte er wegen seines Gesundheitszustandes nicht Folge leisten. Das tückische Leiden, das ihn schon seit mehreren Jahren plagte, Schwindel und Blutwallungen, ward immer stärker. Nach mancherlei heftigen Anfällen, denen äußerlicher Anschein von Besserung folgte, verfiel er am 11. November in ein Nervenfieber, das ihn am 19. Januar hinraffte. In den Fieberphantasien sprach er den Wunsch aus, neben Beethoven begraben zu werden, und neben dem verehrten Großmeister auf dem Währingerkirchhof ward ihm die letzte Ruhestätte bereitet. Sein Nachlaß war ein ganz ärmlicher — kein Pfennig Geld. Der Bruder Ferdinand und der Vater trugen die Begräbniskosten, Freunde veranstalteten ein Konzert, um ein Requiem abhalten und eine Büste auf das Grab setzen zu können. 1892 hat der Wiener Männergesangverein dem unsterblichen Tondichter im Stadtpark ein würdiges Denkmal errichtet.

Gleichwie über den Tondichter, sind auch über den Menschen Schubert lange Zeit scharfe Urteile gefällt worden, die noch heute der Richtigstellung bedürfen; denn gleichwie in seinen unzähligen Liedern mehrere minderwertig sind, und daher bei Leuten, denen die anderen unvergleichlichen Schöpfungen nicht bekannt waren, Verwunderung erregten, so gab es auch in seinem Aeußerlichen Momente, die unrichtige Meinungen veranlaßten. Schubert war nicht bloß der denkbar genialste, sondern auch der echteste Wiener aus jener „guten" alten Zeit, die vor allem den gemütlichen Genuß anstrebte, für die es „nur a Kaiserstadt, nur a Wien" gab.

Seine mißlichen Verhältnisse waren nicht die Folge eines Mangels an Teilnahme, sind auch nicht seinem Ungeschick in Geldangelegenheiten allein zuzuschreiben, sondern dem Umstande, daß ihm durchaus die Gabe fehlte, seine Persönlichkeit zur Geltung zu bringen, den Leuten Respekt einzuflößen, zu imponieren. Er war ein Mann von tiefstem, edelstem Gemüte, von hoher Begeisterung für die Kunst erfüllt. Der Falschheit, des Neides unfähig, aber ebenso unfähig, seinem Charakter energischen Ausdruck zu geben. Er war bescheiden, selbstlos bis zum Starrsinn, fast nie zu bewegen, einer Aufführung seiner Werke beizuwohnen oder gar eine Probe zu leiten; er liebte Geselligkeit, doch nur die mit seinen

Freunden, die wenig oder nichts für ihn thun konnten; in vornehmen Kreisen, selbst in solchen, die ihm wohlwollten, fühlte er sich eingeschüchtert, und verhielt sich unbeholfen, schweigsam, daß die Leute glauben mußten, er sei nur ein guter Komponist, sonst aber ein unbedeutender, ungebildeter Mensch. Diese irrige Ansicht wurde auch durch seine äußere Erscheinung unterstützt, die in den meisten Porträts übermäßig idealisiert dargestellt ist; die Züge des dicken, etwas aufgedunsenen Gesichts, die Nase, Stirn und die wulstigen Lippen boten durchaus nichts, was den Schöpfer so vieler wundervoller Tondichtungen erraten ließ, entsprachen vielmehr dem Spitznamen „Schwammerl", mit dem ihn die Freunde manchmal anredeten. Die Augen unter Brillengläsern versteckt, hatten einen gutmütigen Ausdruck, blickten aber nicht geistreich, und belebten sich nur, wenn von Kunst gesprochen ward.

Wendet man nun den Blick von diesem einförmigen, äußerlichen kümmerlichen Leben, auf das innere künstlerische Schuberts: welch' ein Glanz, welch' eine Welt von Schätzen zeigt sich da! Schubert ist der Gründer und das größte Genie der romantischen Schule in der Musik, die ja eigentlich als die einzige, wahrhaft romantische Kunst bezeichnet werden kann, als die einzige, die ihre Gebilde aus der empfindenden Phantasie allein ohne Vorbild schafft. Im Liede, im Männerchor, in der Symphonie, im Quartett und in der Klaviermusik hat er ganz Neues, Ungewohntes, Unvergängliches geschaffen. Unerreicht ist er geblieben im Erfinden solcher Melodien und harmonischer Wendungen, die in dem Hörer sofort die volle Stimmung des Gedichtes erzeugen, und in der großartigsten Auffassung der verschiedenartigsten Dichtungen. „Der Wanderer" und „Frühlingsglaube" — „Am Meere" und „Sei mir gegrüßt" — „Der Doppelgänger" und „Horch, horch, die Lerch" — welche Gegensätze! und wie ist ein jedes ganz einzig in seiner Art ganz Schubert, ohne die mindeste Wiederholung, so natürlich ohne Zuspitzung! Gar vieles derartiges wäre zu nennen, man kann nicht enden! Auch hat Keiner vor und nach ihm die Wirkung erreicht, die er mit der einfachen unmittelbaren Verwandlung der Melodie aus Dur in Moll oder umgekehrt erzielt, wie z. B. in „Neugierigen" bei der Stelle „Wie bist Du heut' so stumm" oder im „Greisengesang" bei den Worten: „Doch warm ist mir geblieben". Ein wahrer Hellseher, ein „clairvoyant" in der Musik, wie sein genialer Interpret Vogl ihn einmal nannte, ist Schubert gewesen; was sich seinem inneren Auge offenbarte, das hat er in Tönen ausgesprochen, wie der Moment es brachte, ohne weiter nachzudenken. Nicht alles kam vollendet zu tage; aber was gelungen war, das blieb einzig. Auch andere Komponisten haben im Liede Hochbedeutendes geschaffen. Schumann und Robert Franz haben manche neue Wendungen und Färbungen, scharf einschneidende Harmonien, neue Arten der Deklamation und Begleitung erdacht, die alle aufregende Wirkung — im besten Sinne des Wortes — erzeugen; durch Löwe ist die Ballade zur hohen Kunstform ausgebildet worden. Endlich hat Johannes Brahms, der Schubert in der Melodik am nächsten steht, manche herrliche Romanzen und Lieder komponiert. Aber die Vereinigung der höchsten natürlichen Charakteristik mit schönstem, in's Herz dringendem Wohllaut ist und bleibt Schubert's alleiniges Eigentum.

Diese Schubert'schen Eigenschaften treten auch in vollem Glanze in seiner C-dur-Symphonie, dem C-dur-Quartett, der ersten A-moll-Sonate für Klavier hervor. Aus ihnen erklangen manchmal Töne, die aus anderen, vordem ungeahnten Regionen stammen, wie z. B. das unisono Hornthema zu Anfang des ersten Symphoniesatzes, das Adagio des Quintetts. In den kleineren Klavierstücken, „Momens musicaux", „Impromptus" hat er ein ganz neues Genre geschaffen; sie sind auf der ganzen Erde verbreitet, und in ihrem Wohllaut und natürlichem Flusse unerreicht.

Daß er in seinen Instrumentalwerken nicht Maß hielt, daß er manchmal der Phantasie zu weiten, ungeregelten Flug gewährte, und hierdurch die Wirkung größter Schönheiten abschwächte, kann nicht geleugnet werden.

Aber wie sollte er Maß halten bei dem überschwänglichen Reichtum? Er war eben ein Hellseher der Kunst, hatte keine Gewalt über seine Gedanken, die ihm unaufhörlich zuströmten; zu selbstbewußter, beschaulicher, prüfender Ruhe ist er im materiellen Leben nicht gelangt und auch nicht im künstlerischen. Doch wenn Einer so viel Unsterbliches, das Herz Erfrischendes und Erwärmendes, die Menschheit Erfreuendes geschaffen hat, dann muß von ihm der trittelnde Maßstab ferne gehalten werden. Gesegnet sei sein Andenken!

Naturwissenschaftlicher Verein.

4 Karlsruhe, 28. Jan. In der Sitzung am 15. Januar machte Herr Dr. Wilser einige „Anthropologische Mitteilungen." Bei der zunehmenden Bedeutung der Rassefragen für die sozialen und historischen Wissenschaften muß eine kartographische Darstellung der europäischen Menschenrassen und ihrer Verbreitung willkommen sein. Als Beispiel einer solchen konnte der Vortragende eine zwar noch unvollkommene und nur die Schädelform berücksichtigende, aber doch ein anschauliches Bild gebende, von dem Amerikaner Ripley entworfene und in einer französischen Zeitschrift (L'Anthropologie VII 5) veröffentlichte Karte vorzeigen. Deutlich ist darauf zu erkennen, wie die Rundköpfe in einem nach Osten immer breiter werdenden Keil sich durch die Mitte unseres Weltteils vorgeschoben, an den natürlichen Schranken der hohen Gebirge und der Meeresarme aber ein Hindernis gefunden haben. Dies und der Umstand, daß die Rundköpfe vor Alters in Europa viel seltener waren — erst gegen Ende der neueren Steinzeit treten sie vereinzelt auf —, läßt auf ihren außereuropäischen Ursprung schließen; ihr Verbreitungscentrum ist das mittlere Asien. Der Entwurf einer derartigen Rassenkarte stößt zur Zeit noch auf ziemliche Schwierigkeiten, teils wegen der in den einzelnen Ländern verschiedenen Ausdehnung und Ausführung der Untersuchungen, teils wegen der nötigen Vergleichung von Schädelmaßen mit denen lebender Köpfe. Eine befriedigende Lösung der letzteren Frage war den Anthropologen nicht gelungen. Selbstverständlich ändert sich bei einem länglichen Körper das Verhältnis von Länge und Breite, wenn man ihn mit einer ungefähr überall gleich dicken Hülle umgiebt. Ebenso verhält sich auch der Schädel zum Kopf, und der Vortragende hat daher schon 1892 (Archiv für Anthropologie XXI.) vorgeschlagen, den Grundmaßen des Schädels je 1,0 (entsprechend einer Dicke der Kopfschwarte von ungefähr 0,5 c) zuzuzählen und dann erst den Kopfindex, d. h. die Verhältniszahl der Breite zur Länge, zu berechnen. Diese Umrechnungsweise ist genau, aber zeitraubend. Sie ergiebt für die schmalsten Schädel, vom Index 60, einen um etwa 2,0 höheren Kopfindex, einen Unterschied, der bei den runderen Köpfen immer kleiner, bei ganz runden mit Index 100 gleich 0,0 wird. Die Mittelzahl zwischen 2,0 und 0,0 ist aber 1,0. Will man daher bei ausgedehnten Untersuchungen kürzehalber nur eine einzige Durchschnittszahl anwenden, wobei die Fehler sich ausgleichen sollen, so muß man 1,0 wählen, denn die bisher meist gebrauchte Broca'sche Zahl 2,0 paßt nur auf die ungemein seltenen Schädel, deren Breite 4/5 der Länge beträgt, und ist für den Durchschnitt zu hoch.

Bei der Einteilung der Menschenrassen wirkt die Aufstellung zu vieler Unterrassen, die ja doch nur der Mischung ihren Ursprung verdanken, verwirrend, auch werden geschichtliche Namen am besten vermieden. Für die Rundköpfe ist daher die passendste Bezeichnung Homo brachycephalus asiaticus, für die Langköpfe Homo europaeus septentrionalis (die hellfarbige Rasse, aus der alle „arischen" Völker hervorgegangen) und Homo europaeus meridionalis (von der vorigen Rasse durch dunklere Färbung von Haaren, Augen und Haut sich unterscheidend). Wie zwei sich mengende Flüssigkeiten haben sich die Rassen seit alter Zeit gegenseitig durchdrungen und durchsetzt: dem Vordringen der Rundköpfe nach Westen entspricht eine Ausbreitung der Langköpfe nach Süden und Osten, mit dem Unterschiede, daß die Langköpfe, besonders der nordisch-arische Zweig, überall als Kulturträger auftraten. Zur Veranschaulichung dieser Thatsachen wurden Abbildungen des ältesten Kulturvolks im Zweistromland vorgezeigt, die in scharfer, treffender Zeichnung die Rassenmerkmale, besonders ausgesprochene Langköpfe, deutlich erkennen lassen. Demnach haben diese Vorläufer und Lehrmeister der Babylonier, die eine nichtsemitische Sprache hatten, die Keilschrift erfanden und den Grund zur babylonischen Kultur legten, sicher der nordeuropäischen Rasse angehört. Bekanntlich ist der einzige einigermaßen „wissenschaftlich" aussehende Grund, der in dem Kampfe um die Urheimat der Arier von den Anhängern der asiatischen Hypothese ins Treffen geführt werden konnte, die Uebereinstimmung des babylonischen, auf dem Dutzend beruhenden, mit dem alteuropäischen Zahlsystem (Johannes Schmidt, Abh. d. K. preuß. Akad. d. Wissensch. 1890). Abgesehen davon, daß diese Zählweise sich auch ohne Völkerwanderung verbreitet haben könnte, wird durch das Angeführte ihr europäischer Ursprung wahrscheinlicher, als der asiatische. So steht es um die Beweise für unsere asiatische Abstammung. Allmählich fallen sogar die Sprachforscher von diesem Glauben ab: der Vortragende konnte verschiedene Aussprüche von solchen, Hirt, Streitberg u. a., verlesen, wonach auf Grund rein sprachlicher Beweismittel Nordeuropa, ja sogar Skandinavien für das Ursprungsland der „Indogermanen" erklärt wird. Der Widerstand, den aus alter Gewohnheit noch viele Sprachforscher der neuen Lehre leisten, ist daher kein wissenschaftlicher. Man hat sich schon darüber lustig gemacht, daß der Vortragende, sein Thema möge lauten, wie es wolle, immer dabei auf die skandinavische Abstammung zu sprechen komme. Das trifft zu, aber es ist nicht Schrulle oder Rechthaberei, sondern diese Frage ist eben grundlegend für alles, was mit der „Wissenschaft vom Menschen" zusammenhängt. An der lebhaften und eingehenden Besprechung beteiligten sich die Herren Schröder, Ammon, Treutlein, v. Trautscholdt, Futterer und Engler.

Kunst und Wissenschaft.

ξ Amsterdam, im Jan. In seiner Rektoratsrede behandelte der neue Rektor der hiesigen Universität, Dr. C. H. Kuhn, Prof. der path. Anatomie und der gerichtlichen Medicin, die Frage: „Welchen Einfluß übt das Sterben der Individuen auf die